

Die versunkene Stadt

Preßnitz war eine alte Bergstadt im böhmischen Erzgebirge mit 4000 Einwohnern und weltberühmten Orchestern. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die deutschen Bewohner vertrieben, 1974 gingen die letzten Häuser in einem Stausee unter. Eine junge Tschechin hat den Ort und seine Menschen jetzt wiederentdeckt.

VON OLIVER HACH

PREßNITZ – Manchmal, wenn das Wasser niedrig steht, taucht die versunkene Stadt wieder auf. Dann kommen Treppenstufen zum Vorschein, Reste von Grabsteinen, Umrisse des Sportplatzes und Baumstümpfe der Kastanienallee, die zur Kirche führte. Es sind Relikte einer Gemeinschaft auf dem Erzgebirgskamm die hier vor Jahrzehnten unterging. Am 30. Juni 1974 wurde Preßnitz, tschechisch Přísečnice, offiziell aufgelöst. Der Bau der Talsperre wurde vollendet, das Tal geflutet. Eine über 600 Jahre alte Bergstadt hatte aufgehört zu existieren.

An einem Morgen im Herbst 2019 hat sich in dieser Gegend eine Gruppe Wanderer versammelt. Das Ufer der Talsperre ist gesperrt, Schilder warnen vor dem Betreten des Trinkwasserschutzgebietes. Aber es gibt einen Weg, der östlich am See vorbei führt bis zur Staumauer. Auf den ersten Metern verläuft er auf der alten Landstraße von Reischdorf nach Preßnitz. Auch Reischdorf gibt es nicht mehr, unter Moos und Gestrüpp versteckt sich ein vergessenes Kriegerdenkmal.

Veronika Kupková führt die Exkursion zur Talsperre Přísečnice an. Die Lehrerin für Sozialkunde, Geographie und Englisch am Gymnasium im nahen Kadaň, zu deutsch Kaaden, ist 32 Jahre alt, hat einen festen Händedruck und ein freundliches Lachen. Sie stammt aus der Nähe von Pilsen, ihr Großvater hatte einen deutschen Vater und eine tschechische Mutter. Die Verwandten des Großvaters lebten in Sachsen-Anhalt. Wenn er mit denen telefonierte, hörte Veronika Kupková ihn deutsch sprechen. „Es war seine Muttersprache“, sagt sie. „Aber er hat es uns nie erzählt.“

In der Tschechoslowakei galt die deutsche Vergangenheit lange als Tabu. Heute aber ist in Tschechien eine Rückbesinnung auf diese Zeit zu spüren. Veronika Kupková sagt, sie habe sich anfangs gewundert: Wieso ist das Grenzgebiet in einem so schlimmen Zustand? Warum so viele Ruinen? Sie las das Buch „Das verschwundene Sudetenland“, das die tschechische Bürgerinitiative Antikomplex 2004 veröffentlicht hatte. Und sie begann selbst, diese Geschichte zu erzählen.

Die Geschichte von Preßnitz beginnt mit einem alten Handelsweg übers Erzgebirge nach Halle. Im Jahr 1335 wird der Ort erstmals erwähnt, König Johann von Böhmen lässt hier eine Münzstätte schaffen. Im 16. Jahrhundert blüht der Silberbergbau, Preßnitz wird „Königlich freie Bergstadt“. Es gibt Karten der historischen Bergbaulandschaft und eine farbige Zeichnung von 1591, die den Stadtkern mit der Kirche Maria Himmelfahrt zeigt.

Im 19. Jahrhundert wird Preßnitz als Musikstadt weltberühmt. Junge Frauen gehen mit der Preßnitzer Hakenharfe auf Reisen, es werden Damenorchester und Salonkapellen gegründet, die in ganz Europa und sogar in Übersee auftraten: beim Bau des Suezkanals, auf Decks von Ozeanenschiffen oder in den Vereinigten Staaten. US-Zeitungen schreiben über „the Bohemian town of Pressnitz“, wo die städtische Musikschule mehrere tausend Musiker ausbildete.



Preßnitz mit Pfarrkirche und Rathaus auf einer kolorierten Schwarzweißfotografie von 1927.

FOTO: ARCHIV VERONIKA KUPKOVÁ



FP Tilo Steiner, Ariane Bühner



Lehrerin, Entdeckerin, Buchautorin: Veronika Kupková an der Preßnitz-Talsperre.

FOTO: OLIVER HACH



Was von der Stadtkirche übrig blieb: Kristalle vom Lüster, 1970 vom Fußboden aufgehoben. FOTO: V. KUPKOVÁ



Erinnerungen an die Musikstadt Preßnitz: Die Salonkapelle Geschwister Sängers, eines der berühmtesten Orchester aus dem böhmischen Erzgebirge auf einem Foto von 1935. FOTO: PRIVATARCHIV HANS MÜLLER



Letzte Ruhestätte für Preßnitzer: Verstorbene wurden nach Weipert umgebettet. FOTO: OLIVER HACH

te. Karl May schließlich verewigte die Musikstadt 1892 in seinem Roman „Von Bagdad nach Stambul“. Eine Frau aus Preßnitz singt dort mitten in der Wüste in reinster erzgebirgischer Mundart.

Wandert man heute an der Preßnitztalsperre entlang, durch Wiesen und Wälder, fällt es schwer, sich das alles vorzustellen: Um das Jahr 1900 lebten hier 4000 Menschen. Die Stadt war Bezirkssitz. Sie hatte ein Barockschloss und Bürgerhäuser, ein Brauhaus, ein ethnographisches Museum und das Hotel „Ross“, in dem 1930 ein Kino eröffnete. Die Bürger schafften ihr Geld zur Preßnitzer Sparkasse und lasen die neuesten Nachrichten in der „Preßnitzer Zeitung“. Und im Sommer zog es vor allem die Jugend ins Freibad.

Preßnitz überdauerte etliche Wirren in der Geschichte: zwei Stadtbrände 1759 und 1811, die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als Österreich-Ungarn unterging und die Tschechoslowakei entstand, das Münchner Abkommen mit der deutschen Besetzung des Sudeten-

landes, den Zweiten Weltkrieg, schließlich die Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Zwischen 1939 und 1950 sank die Einwohnerzahl von über 2600 auf 731. Die neuen Bewohner, die hier angesiedelt wurden – Tschechen, Roma und sogar Ukrainer – hatten keinen Bezug zu dieser Region mit dem rauen Klima. Etliche verließen die Gegend wieder.

Preßnitz, das nun Přísečnice hieß, verfiel zusehends. Ende der 1960er-Jahre beschloss die Regierung in Prag den Bau der Talsperre und die Aussiedlung der verbliebenen Stadtbevölkerung. 1970 begannen die Arbeiten am Staumamm. Am 6. Juni 1973 wurden mit 700 Kilogramm Dynamit Schloss und Häuser am Marktplatz gesprengt. Das dramatische Ende von Preßnitz diente als Kulisse für den im selben Jahr produzierten westdeutschen Spielfilm „Traumstadt“. Gassen voller Müll und Hausrat sind dort zu sehen und brennende, einstürzende Häuser.

Als letztes fiel 1974 die Kirche Maria Himmelfahrt. Einige wenige Denkmale wurden an Orten in der

Karl Simeon Schlosser

1937 in Preßnitz geboren, lebt heute in Voigtsdorf

FOTO: VERONIKA KUPKOVÁ



Preßnitz lebt – und ein einstiger Bewohner, versöhnt mit der Geschichte, ruft den jungen Tschechen zu: „Es ist jetzt eure Heimat.“

Umgebung wieder aufgestellt, Verstorbene in ein Gemeinschaftsgrab nach Vejprty umgebettet.

Veronika Kupková hat das alles dokumentiert. „Přísečnice žije – Preßnitz lebt!“ heißt ihr Projekt, aus dem eine Wanderausstellung und ein dickes Buch entstanden sind. Zusammen mit ihren Schülern und dem Partner-Gymnasium in Annaberg-Buchholz, der Evangelischen Schulgemeinschaft Erzgebirge, ging sie auf Zeitreise, recherchierte in Archiven und fand viele Zeitzeugen.

Das Buch „Preßnitz lebt!“ erzählt von Schicksalen wie dem einer 17-jährigen Vertriebenen, die mit ihrer Familie schon im Zug nach Deutschland saß und die in einem Bahnhof kurz vor der Grenze ausstieg, die Eltern verließ, um zu ihrer großen Liebe, einem Tschechen, und in ihre Heimat zurückzukehren. Berichtet wird aber auch von denjenigen, die später nach Preßnitz kamen. Etwa eine Familie, die Ungarn verlassen musste, wegen des „Einwohneraustauschs“ mit der Tschechoslowakei. Über ihre An-

kunft 1946 in Preßnitz erzählt der Sohn: „In einem Haus, das man uns angeboten hatte, war der Tisch noch gedeckt, so überstürzt hatten die ehemaligen Einwohner ihre Bleibe verlassen müssen.“

Viele Vertriebene aus Preßnitz kamen nach Lohr am Main in Bayern und begannen dort ein neues Leben. 1955 gründeten sie den Heimatverband der Preßnitzer, die Stadt Lohr übernahm die Patenschaft für Preßnitz. In Lohr gibt es eine Heimatstube, wo Dokumente und Erinnerungsstücke aufbewahrt werden, auch Heimateerde und Kristalle aus dem Lüster der Kirche. Am Rathaus wird manchmal noch die Flagge mit dem Preßnitzer Stadtwappen und seinen Bergbausymbolen gehisst.

Veronika Kupková ist auch nach Lohr gefahren und hat die Preßnitzer dort auf einem Heimattreffen besucht. Immer wieder erlebte sie die Dankbarkeit der alten Menschen, denen eine junge Frau zuhörte.

Begonnen hatte alles Jahre zuvor in Zethau, beim Verein „Grüne Schule grenzenlos“. Dort absolvierte die junge Frau nach dem Studium ein freiwilliges Jahr. Sie holte eine Wanderausstellung über das verschwundene Sudetenland ins sächsische Erzgebirge, erlebte erstmals Vertriebene, die mit ihrer Vergangenheit konfrontiert wurden, drehte den preisgekrönten Dokumentarfilm „Generation N: Deutschböhme“. Vier Sudetendeutsche erzählen darin von ihrem Schicksal: zwei Vertriebene in Sachsen und zwei Dagebliebene in Böhmen.

Einer von ihnen ist Karl Simeon Schlosser. Er wurde 1937 in Preßnitz geboren und lebt heute in Voigtsdorf im Osterzgebirge. Als Achtjähriger sah er zu Kriegsende auf der Straße das Blut eines polnischen Zwangsarbeiters, den deutsche Soldaten erschlagen hatten. Wochen später wurden seine Tante, ein Cousin und dessen Freund von tschechoslowakischen Soldaten hingerichtet, nachdem diese bei dem Cousin eine Pistole gefunden hatten. „Ein Unrecht zog das andere Unrecht nach sich“, sagt der 82-Jährige. Aber er blickt auch dankbar auf die Gegenwart: „Europa ist für mich ein großes Geschenk nach so viel Leid. Ein Segen, den es zu schützen gilt.“

Preßnitz lebt. In den Erinnerungen seiner einstigen Bewohner und in den nachfolgenden Generationen, die die Geschichte bewahren. Simeon Schlosser sagt, die Begegnungen mit Veronika Kupková und den Schülern seien wie eine Wiedergeburt gewesen. Er ist versöhnt mit der Vergangenheit, kann loslassen. Den jungen Tschechen ruft er zu: „Es ist jetzt eure Heimat.“

Die Wanderer an der Talsperre sind an diesem Tag noch länger unterwegs. Als sie die Staumauer erreichen, werden sie von Mitarbeitern der Talsperrenverwaltung Povodí Ohře empfangen. Sie erzählen von der Bedeutung des Trinkwasserservoirs für Nordböhmen und das Egerland, dann steigen alle gemeinsam viele Stufen den Schüttdamm hinab, der einst aus Trümmern der Preßnitzer Häuser errichtet wurde. Unten, wo der Preßnitzbach fließt, hinüber nach Sachsen, hinein ins Preßnitztal, öffnet ein Mitarbeiter ein Tor in die Unterwelt der Talsperre. Am Ende eines langen Ganges geht es eine Wendeltreppe hinauf. Sie endet nach 17 Stockwerken in einem Turm mitten im Stausee. 360 Hektar Wasserfläche breiten sich vor dem Betrachter aus – Wasser, das so viel Geschichte bedeckt.

AUSSTELLUNG UND BUCH Vom 30. November 2019 bis 23. Februar 2020 wird die Ausstellung „Přísečnice žije – Preßnitz lebt!“ im **Museum sächsisch-böhmisches Erzgebirge** in Marienberg gezeigt. Geöffnet ist dienstags bis sonntags, 10 bis 16 Uhr. Am 16. Januar stellt Veronika Kupková dort ihr Buch vor. Momentan ist es vergriffen, es soll dann aber wieder erhältlich sein.

DEN FILM „Generation N: Deutschböhme“ mit Simeon Schlosser aus Preßnitz sehen Sie beim Scannen des Codes.



» www.freipresse.de/generation-n